

Eingliederung von Genfer Gehörlosen ins Berufsleben

Autor(en): **Egger, Paul / Rodriguez, Nathalie**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Sonos / Schweizerischer Verband für Gehörlosen- und Hörgeschädigten-Organisationen**

Band (Jahr): **97 (2003)**

Heft 3

PDF erstellt am: **27.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-924154>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Eingliederung von Genfer Gehörlosen ins Berufsleben



Paul Egger

Es kommt nicht alle Tage vor, dass sich Absolventinnen des Genfer Instituts für Soziale Studien (Institut d'Etudes Sociales IES) mit Gehörlosigkeit beschäftigen. Zwei Studentinnen, Nathalie Rodriguez und Juliane Sauser, sind in ihrer Diplomarbeit der Frage nachgegangen, wie sich die Eingliederung junger Gehörloser ins Berufsleben in Genf gestaltet. Die welsche Redaktion "Journal des Sourds" stellte Nathalie Rodriguez dazu einige Fragen, die auch für die deutsche Schweiz von grossem Interesse sind.

Journal des Sourds: Lässt sich der Inhalt Ihrer Diplomarbeit kurz zusammenfassen?

Nathalie Rodriguez: Wir haben uns für die Strukturen und für die sozialen Instanzen interessiert, welche jungen gehörlosen Personen bei ihrer Wahl einer beruflichen Tätigkeit nützlich sein können. Dabei beschränkten wir uns ausschliesslich auf Genf. Wir gingen von der Tatsache aus, dass es in unserer Stadt noch Mängel gibt, was die Berufseingliederung betrifft, und wir wollten herausfinden, was bisher unternommen wurde und was hätte unternommen werden sollen. Auch wollten wir wissen, welchen Weg eine gehörlose Person einschlägt zwischen Lehr- oder Studienabschluss und dem Eintritt ins Berufsleben.

JdS: Was interessierte Sie dabei speziell?

NR: Auf Arbeitnehmerseite interessierte uns die Frage, weshalb Gehörlose vor allem manuelle Berufe wählen. Ferner wollten wir wissen, wie sie bei der Berufseingliederung mit auftretenden Schwierigkeiten fertig werden.

Auf Arbeitgeberseite interessierte uns die Frage, welche Haltung sie einnimmt bezüglich der Eingliederung Gehörloser ins Berufsleben. Was die sozialen Instanzen wie Kantonales Arbeitsamt, Invalidenversicherung, Berufsberatung usw. betrifft,

wollten wir erfahren, ob Leute speziell für den Bereich Gehörlosigkeit ausgebildet werden und im Bedarfsfall Hilfe leisten?

JdS: Weshalb haben Sie gerade dieses Thema gewählt?

NR: Es gibt verschiedene Gründe. Bei den Vorarbeiten sind wir auf die Tatsache gestossen, dass dieses Gebiet noch sehr wenig erforscht ist. Untersuchungen über Berufseingliederung Gehörloser gibt es praktisch keine.

JdS: Sie haben im Genfer Gehörlosenzentrum CRAL einmal geschnuppert?

NR: Ja, das stimmt. Und schon damals stellte ich mir folgende Fragen: Weshalb gehen Gehörlose vorwiegend handwerklichen Tätigkeiten nach? Weshalb machen sie keine höheren Studien? Dies fragte sich auch meine Kollegin Juliane Sauser. Wir hatten eine persönliche Motivation, die Situation besser zu verstehen und zu versuchen, etwas in Bewegung zu bringen.

JdS: Die Gehörlosenwelt ist Ihnen und Ihrer Kollegin also nicht fremd?

NR: Meinerseits schnupperte ich vor zwei Jahren, wie bereits erwähnt, während der Studienzeit am IES im Gehörlosenzentrum CRAL und besuchte während fünf Jahren Kurse für französische Gebärdensprache. Meine Kollegin Juliane kümmerte sich in Clair-Bois Lancy um ein zerebral gelähmtes Kind und war so mit Gehörlosigkeit konfrontiert.

JdS: Wie sind Sie vorgegangen, um zu den nötigen Informationen zu gelangen?

NR: Wir verzichteten auf das Verschicken von Fragebogen, weil wir wussten, dass Gehörlosen das Ausfüllen Mühe macht. Wir zogen den direkten Kontakt vor. Meine LSF-Kenntnisse erlaubten mir, mich in der Sprache der Gehörlosen zu verständigen. Wir sprachen mit sechs gehörlosen Personen,

die meisten von ihnen gut im Berufsleben integriert. Drei haben manuelle Berufe, die übrigen arbeiten im künstlerischen und wissenschaftlichen Bereich. Fragebogen verschickten wir aber an Betriebe, um zu erfahren, ob sie Gehörlose einstellen würden. Von 50 angeschriebenen Arbeitgebern haben 16 geantwortet. Ferner interviewten wir ein halbes Dutzend Personen, welche beruflich mit dem Bereich Gehörlosigkeit in Kontakt kommen: eine Psychologin der IV, eine Erzieherin vom Zentrum Montbrillant, den Sekretär des welschen Gehörlosenbundes FSS-RR (Fédération Suisse des Sourds/Région Romande), einen Vertreter der Kantonalen Arbeitsvermittlung und einen staatlichen Berufsberater.

JdS: Was ging aus der Umfrage hervor?

NR: Wir haben einerseits festgestellt, dass die Gehörlosen sozusagen nichts von den sozialen Instanzen wissen und nichts von den Möglichkeiten, die ihnen weiterhelfen könnten. Andererseits ist uns die Wichtigkeit der familiären Unterstützung in der Frage der Stellensuche und der Berufsberatung bewusst geworden. Die Familie muss mitmachen, sonst läuft's falsch. Viele Gehörlose hatten gegenüber der IV fast keinen Spielraum. Die meisten unter ihnen spürten, dass die IV sie nicht ermutigt (zu höheren Studien beispielsweise), auch wenn die Fähigkeiten vorhanden wären. Die Hälfte der Gehörlosen fand Arbeit auf Grund von Empfehlungen. Alle hoben die selben Schwierigkeiten im Bildungsprozess hervor: Kommunikationsprobleme aufgrund des fehlenden Informationsaustauschs und Schwierigkeiten, sich in der französischen Schriftsprache auszudrücken.

JdS: Wie stellten sich die Arbeitgeber?

NR: Was die Arbeitgeber betrifft, so bedeutete ihre gezeigte Offenheit für uns eine angenehme Überraschung. Die Hälfte unter ihnen ist bereit, Gehörlose zu beschäftigen, sofern die entsprechenden Fähigkeiten vorhanden sind.



JdS: Was fordert die FSS-RR?

NR: Der Generalsekretär der FSS-RR wie auch eine Erzieherin vom Zentrum Montbrillant sprachen über die Wichtigkeit der Anerkennung der Gebärdensprache. Es müssen mehr Mittel dafür budgetiert werden, damit Studentinnen und Studenten in ihren Studien durch Gebärdensprachdolmetscher unterstützt werden können.

JdS: Gab es Schwierigkeiten bei Ihren Nachforschungen?

NR: Eigentlich nicht, alle kontaktierten Leute öffneten uns ihre Tür. Aber wir hätten gerne die Meinung von hörbehinderten Personen gehört, welche bei ihrer Berufseingliederung mit Schwierigkeiten zu kämpfen hatten. Trotz wiederholter Anfragen haben nur ganz wenige reagiert. Das ist schade, denn es wären gewiss wichtige Gesichtspunkte zur Sprache gekommen, die zu einer Verbesserung der Berufseingliederung führen könnten. Auch wäre klar geworden, was man auf Seiten der Behörden und Instanzen verbessern könnte. Man hätte dann entsprechende Forderungen

stellen und seiner Meinung Ausdruck geben können. Hier stiessen wir an die Grenzen unserer Arbeit.

JdS: Was ziehen Sie für eine Bilanz?

NR: Ich denke, es wird immer schwieriger für Behinderte, Arbeit zu finden, denn immer mehr wird nach Diplomen und Spezialkenntnissen gefragt. In der Wirtschaft herrscht das Rentabilitätsdenken vor. Auch von Behinderten wird verlangt, dass sie schnell schalten und sich im Arbeitsprozess flexibel zeigen. Tagtäglich muss bewiesen werden, zu was man fähig ist.

JdS: Macht Genf etwas falsch?

NR: Wir haben Unterschiede zwischen den Kantonen festgestellt. Genf steht puncto Berufseingliederung nicht an der Spitze. Es bestehen eigentliche Lücken. Obwohl das Amt für Berufsbildung für alle da sein sollte, werden gehörlose systematisch an die IV (Invalidenversicherung) verwiesen. Es scheint, dass man Gehörlose bloss über ihr Handicap wahrnimmt.

JdS: Was könnte man verbessern?

NR: Trotz gewissenhafter Arbeit seitens der IV denken wir, dass die Gehörlosen spezieller betreut werden sollten. Das würde erlauben, sie besser anzuhören, sie besser zu verstehen und die Eingliederungschancen zu erhöhen. Unserer Ansicht nach muss die Information verbessert werden. Automatisch würde sich damit auch die Sensibilisierung verbessern und die negativen Vorstellungen der Behinderung vermindern. Wünschenswert wäre auch eine Begleitung gehörloser Personen durch Sozialarbeiter an ihrem Arbeitsplatz. Das gäbe Arbeitgebern wie Arbeitnehmern mehr Sicherheit. Wichtig scheint uns zudem eine gute Vorbereitung der jungen Gehörlosen auf das Berufsleben im Rahmen der obligatorischen Schule, so wie sie die ECES - Ecole Cantonale pour Enfants Sourds - in Lausanne praktiziert. Auch die

IPT – Intégration Pour Tous – in Genf schlägt eine Begleitung auf lange Sicht vor, was wir als sehr positiv bewerten. Kurz gesagt braucht es eine neue Struktur, um die Berufseingliederung gehörloser Personen in der Calvinstadt zu erleichtern.

JdS: Und wie sehen die Zukunftspläne aus?

NR: Ich mache von Zeit zu Zeit Stellvertretungen in Sécheron bei gehörlosen Kindern. Das erlaubt mir, mit einem Fuss immer noch in der Praxis zu stehen und die LSF (französische Gebärdensprache) nicht zu verlernen. Kinder fordern einem viel ab. Zeitweise arbeite ich in einem Foyer für Jugendliche und studiere berufsbegleitend im ersten Jahr an der Uni Psychologie. Das Studium wird vier Jahre dauern. Juliane ist gegenwärtig in einem Kinderheim tätig.

